

**Dem deutschen Wald geht es so schlecht wie nie. Es gibt da aber eine Organisation, die was dagegen tut. Ihre Helfer dringen ins tiefste Dickicht vor, stapfen steile Hänge hinauf, pflanzen Bäume, schlagen Breschen für seltene Arten. Damit die Natur wieder auf den richtigen Pfad kommt**

# **AUF DEM HOLZWEG**





ähsisches Osterzgebirge, nahe der Grenze zu Tschechien, kurz nach 7 Uhr.

Die Sonne blinzelt durch die tiefhängende Wolkendecke. In der Luft liegt noch der Duft des Regens, der gestern vom Himmel prasselte. Die Holzhütten und Zelte im Schatten einer dichten Wand aus Bäumen sind bereits verlassen. Über den Vorplatz glucksen die Gespräche von einer Gruppe Frühaufsteher. Einige von ihnen steigen in ihre Stiefel, andere stopfen sich Handschuhe in die Taschen ihrer Regenjacken. Ein paar von ihnen heben Hacken, Spaten, Motorsägen und Astscheren in die wartenden Bullis. 20 Menschen, die anpacken wollen. Freiwillig, eine Woche lang, draußen, tief im Wald.

Gleich fährt die Gruppe los zum Forst Bärenfels, einem Waldstück der Gemeinde Rechenberg-Bienenmühle. Fichten klammern sich dort an den Steilhang. Hüft-hoch stehen die Brennesseln zwischen den Baumreihen. Der Boden ist noch glitschig. Das wird keine gemütliche Urlaubswoche für die Freiwilligen vom Verein „Bergwaldprojekt“. Sie sind nicht hier, um sich zu erholen. Sie wollen den deutschen Wald retten. Denn dem geht es so schlecht wie noch nie. Schon eine von etlichen Hiobsbotschaften aus dem Zustandsbericht des Bundeslandwirtschaftsministerium reicht aus, um das zu belegen: Im Jahr 2020 waren vier von fünf Baumkronen geschädigt. Das muss sich ändern. Und dafür braucht es jede helfende Hand. Überall.

Ob im Küstenwald auf Amrum, auf Rügens Feuersteinfeldern, in der Diepholzer Moorniederung, im Harz, im Thüringer Wald, im Pfälzerwald, in den Nationalparks Kellerwald und Eifel, im Allgäu, in den Bayerischen Alpen: Das „Bergwaldprojekt“, ursprünglich 1987 in der Schweiz gegründet, stellt heute auch deutschlandweit jährlich rund 150 Projektwochen und -tage an mehr als 70 Orten auf die Beine.

Die Aufgaben variieren je nach Region. Ein paar Beispiele: Im Schwarzwald pflegen Freiwillige Biotop, um bessere Lebensbedingungen für das Auerhuhn zu schaffen. In den Stadtwäldern von Berlin versuchen sie die Spätblühende Traubenkirsche aus Nordamerika aufzuhalten, weil sie heimischen Laubbäume verdrängt. Im von Trockenheit und Borkenkäfern geschädigten Harz setzten die Teilnehmer Laubbäume wie Bergahorn und Rotbuchen, um einen resistenten Mischwald zu schaffen. Und hier im Erzgebirge wiederrum gibt es zu viele Fichten. Zum Ausgleich pflanzen die Ehrenamtlichen deshalb Weißtannen und schützen sie mit Schafwolle, damit Wildtiere nicht den Wachstum behindern, indem sie Knospen, Blätter und Zweige abbeißen. Ziemlich viel zu tun.

Insgesamt engagieren sich jedes Jahr rund 3000 Freiwillige beim Bergwaldprojekt in Deutschland, dazu kommen noch hunderte Projektkoordinatoren, Gruppenleiter, Köche und Praktikanten. Im Forst Bärenfels haben wir mit sieben von ihnen gesprochen.





**Ich packe seit 2016 beim Bergwaldprojekt mit an, hier am Bärenfels sogar schon zum dritten Mal. Ich bin einfach ein Überzeugungstäter, übernehme gerne Verantwortung, als Referent bei einer großen Krankenversicherung habe ich das jeden Tag gemacht, mein halbes Leben lang. Aber auch im Ruhestand will ich mich einbringen, nützlich sein. Und beim Wald sehe ich eine große Notwendigkeit: Jungbäume schützen, Fichten beräumen, Bäume pflanzen: Damit kann ich dem Wald etwas zurückgeben. Ausschlaggebend für mich war ein Erlebnis im Bayerischen Wald, noch vor der Wende, direkt an der Grenze zur damaligen Tschechoslowakei. Überall sah ich kahle Berghänge und tote Monokulturen, vom sauren Regen zerstört. Das hat mich geprägt. Umso trauriger ist es, dass noch immer nicht genügend finanzielle Mittel für den Schutz der Wälder bereitgestellt werden. Dabei ist der Wald doch für uns alle wichtig, er ist Naherholungsgebiet, gleichzeitig gut fürs Klima. So etwas sollte doch jeden Cent wert sein. Stattdessen überlässt man uns Freiwilligen die ganze Arbeit. Umso mehr bin ich aber von der Energie der jungen Leute in unserer Gruppe beeindruckt. Das motiviert mich jeden Tag aufs Neue. Und macht mir irgendwie auch Hoffnung.**

---

Michael Brannies  
66, Rentner aus Berlin

**Als angehende Försterin bin ich fast jeden Tag im Wald. Aber auch, wenn ich mich schon lange mit dem Thema Natur auseinandersetze, gibt es doch immer so viel Neues, das ich beim Bergwaldprojekt lerne, selbst bei der vierten Teilnahme. Letztes Jahr war ich an einer sogenannten Moorwoche dabei. Da ist mir aufgeklargeworden, wie wichtig Moore für das ökologische Gleichgewicht sind: Dabei gab es Zeiten in Deutschland, in denen eine Fläche so groß wie Sachsen nur aus Moor bestand. Vor hunderten Jahren aber hat der Mensch dann angefangen, Entwässerungsgräben zu graben, um die Moore zu bewirtschaften. Inzwischen aber wissen wir, dass Moore etwa doppelt so viel CO<sub>2</sub> speichern wie alle Wälder zusammen. Außerdem dienen sie dem Hoch- und Grundwasserschutz, säubern das Wasser wie ein natürlicher Filter, und beherbergen hoch spezialisierte Tier- und Pflanzenarten, die immer seltener werden. Um diese Vielfalt zu schützen, haben wir in der Projektwoche Dämme gebaut, wie die Biber, damit sich wieder mehr Wasser anstaut. Und wir haben Holzwände in die alten Entwässerungsgräben gesetzt, damit das Wasser nicht wieder abfließt. Diese ganze praktische Arbeit kann kein Studium bieten. Umso lehrreicher ist das Bergwaldprojekt für mich.**

---

Vici Twent

26, Studentin der Forstwissenschaften aus Hildesheim





**Wenn ich, wie hier, am Steilhang arbeite, dann merke ich schon, dass mir die Arbeit nicht mehr so leicht fällt wie vor zwanzig Jahren. Eigentlich müsste ich mir mal eine Pause gönnen, doch es gibt so viel zu tun. Der Befall durch den Borkenkäfer wird ja auch nicht gerade weniger. Und diesen Steilhang käme keine Maschine runter. Ich bin gern hier draußen, im Erzgebirge, aber auch in den anderen Wäldern Deutschlands. Seit 2006 bin ich schon beim Bergwaldprojekt aktiv. Unsere Säge hier läuft übrigens mit Akku, denn wir wollen so wenig Krach wie möglich machen. Außerdem sollen die Teilnehmer den Wald auch mal hören. Weil es gestern so stark geregnet hat, habe ich unseren Freiwilligen ein Waldstück in der Nähe gezeigt, das komplett anders aussieht als dieses hier. Es ist vielfältig, heterogen, Laub- und Nadelbäume in perfekter Harmonie. So soll auch unser Waldstück aussehen, habe ich gesagt. Mir ist vor allem wichtig, dass ich meiner Gruppe während der Projektwoche viel Wissen vermitteln kann. Damit sie den Wald neu kennenlernen, sich ihr Blick für die Natur schärft, das Einmaleins der Bäume lernen. Nach einer Woche im Wald ist es dann aber auch erstmal genug. Dann geht's zurück zu Frau, Kindern und der Arbeit in der städtischen Baumpflege.**

---

Andreas Frieseke

40, Projektförster und Gruppenleiter aus Dresden

**Ein paar Kumpels von mir haben schon geschertzt, ich würde mich hier engagieren, um meinen CO2-Fußabdruck abzuarbeiten. Da meine Freundin in Berlin lebt, denken viele, wir würden aufgrund der großen Entfernung ständig hin- und herfliegen. Dabei fahren wir ganz einfach Zug. Meine Freundin ist ebenfalls Teil der Gruppe, genau wie meine Mutter. Die hat mir vor ein paar Jahren einen Flyer zum Bergwaldprojekt zugesteckt. Und da ich meinen eigenen Beitrag leisten wollte, habe ich mich einfach angemeldet. Es ist schon meine dritte Projektwoche. Heute haben wir alte Wildzäune entfernt, die eigentlich Jungbäume vor Wildverbiss schützen sollten. Mittlerweile aber stellen die kaputten, rostigen Dinger eine Gefahr für Tiere dar, die sich darin verfangen und verletzen können. Diese Arbeit erfüllt mich sehr. Außerdem kann ich dabei die Gedanken schweifen lassen, den Alltag vergessen. Und manchmal, wenn die Gruppe über den gesamten Hang verteilt arbeitet, merke ich, wie ich auf einmal ganz allein im Unterholz stehe. Herrlich, diese Ruhe. Ein deep talk im Dickicht ist aber ab und zu auch ganz schön.**

---

**Simeon Rüländ**

26, Student der Agrarwissenschaften aus Köln





**Ich bin als Praktikantin hier. Meine Aufgabe ist es, immer ein offenes Ohr für die Fragen und Sorgen der Teilnehmer:innen zu haben, das Frühstück im Basislager, also in den Hütten, mit dem Rest des Teams vorzubereiten und die Anderen bei ihren Aufgaben zu unterstützen. Ich war schon bei Projektwochen auf der Insel Hiddensee vor Rügen dabei, wo die Dünenheide entbuscht und gepflegt wurde. Auf der Insel kenne ich mich gut aus, ich war durch mein Studium eine Zeitlang Praktikantin und später Mitarbeiterin der Biologischen Station dort, konnte so das Bergwaldprojekt gut unterstützen. Ich mag die Projektarbeit, auch wenn ich oft eine der Jüngsten in der Gruppe bin. Dass viele ihren Urlaub opfern, um mitzuhelfen, beeindruckt mich immer wieder. Waldstück für Waldstück können wir so ganz konkret etwas erreichen. Und dank meiner Tätigkeit lerne ich von Mal zu Mal mehr über die verschiedenen Lebensräume, in denen wir arbeiten. Ich versuche so viel Wissen wie nur möglich zu sammeln und mich ständig weiterzubilden. Diesen Herbst möchte ich nämlich in Eberswalde meinen Master in Umweltbildung beginnen. Mein großer Traum: Rangerin werden.**

---

Anna Edner

23, Studentin der Landschaftsökologie aus Greifswald

**Meinen ersten Einsatz beim Bergwaldprojekt hatte ich 1996, als Teilnehmerin, in Sonthofen im Allgäu. Damals war die Saison mit 20 Projektwochen noch sehr überschaubar. Mit der Zahl der Projekte sind aber auch die Ansprüche der Teilnehmenden gestiegen, zum Beispiel im Bezug auf die Unterkünfte. So ist halt der Lauf der Zeit. Seit 1999 bin ich als Köchin beteiligt, viele Projektwochen habe ich schon mit Essen versorgt, überall im Land. Drei Mahlzeiten gilt es dann täglich zuzubereiten, für Gruppen mit durchschnittlich 20 Freiwilligen. Dafür stehe ich um fünf Uhr auf, um das Frühstück auf den Tisch zu bringen. Wenn die Truppe dann in den Wald gefahren ist, kehrt Ruhe ein, ich gehe meiner Arbeit nach, einkaufen, schnippeln, rühren. Und zwischendurch muss auch Zeit für eine Siesta sein. Um 19 Uhr gibt es das Abendessen, Salat, Hauptspeise, Dessert, immer vegetarisch. Mein Credo: Umweltschutz fängt auf dem Teller an. Den Abwasch machen dann die Teilnehmenden. Und wenn alles rund läuft, bin ich zufrieden mit meinem Tag.**

---

**Maria Witibschlager**

57, Köchin des Bergwaldprojekts aus der Rhön





**Die Verbindung zur Natur fängt bei mir schon beim Nachnamen an: Eschenhorn! Der Name stammt vermutlich aus Zeiten Karls des Großen, aus dem 8. Jahrhundert. Die Esche galt damals als heiliger Baum. Und Horn war der Baumgeist, der in ihr lebte. Das hier ist meine erste richtige Projektwoche beim Bergwaldprojekt. Ich habe in der Zeitung davon gelesen, schon mal einen Schnupperkurs belegt, in Berlin, mit Michael, der hier auch dabei ist. Ich muss aber schon zugeben, dass mir die Arbeit nicht gerade leicht fällt. Die Neigung, die Feuchtigkeit. Ich versuche mich einfach ganz auf meine Aufgabe zu konzentrieren: Laubbäume freischneiden. Das mache ich, so gut ich es eben kann. Klar, die Welt kann ich damit nicht retten. Aber wenigstens tu ich etwas Sinnvolles. Ab und an entdecke ich Kröten, interessante Käfer, dann gönne ich mir eine Pause, bin ganz bei mir. Es herrscht ja zum Glück auch kein Leistungsdruck. In der Gruppe gehen alle sehr rücksichtvoll miteinander um, passen aufeinander auf. Ab und an ruft jemand nach mir. Ob es mir gut geht, fragen sie dann, ob ich noch da bin. Natürlich bin ich das. Hoffentlich auch noch in dreißig Jahren. Dann würde ich gerne noch einmal die Bäume sehen, die wir hier schützen.**